Abend-Ausgabe.

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimaliger Bestellung 2,75 M., durch die Post 3 M., zweimonatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Bestellgeld. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Nr. 5382 des amtl. Zeit.-Verz.

Für die Redaktion verantwortlich:
J. V.: Albert Herling in Halle.

[Fernsprechverbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg rc.
Anschluß-Nr. 176.]

Saale-Zeitung.

Einunddreißigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die Spaltzeile oder deren Raum mit 20 Pf., solche aus Halle mit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition, von unseren Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen.
Reklamen die Zeile 60 Pf.
Erscheint wöchentlich zweimal; Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.

[Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.]

Nr. 346. [Halle a. d. Saale, Dienstag den 27. Juli. **1897.**

Bestellungen für die Monate August-September. Bei allen Reichspostanstalten 2 M. Für Halle und Giebichenstein nehmen unsere Expeditionen und Austräger Bestellungen an, zu 1,70 M. bei einmaliger, zu 1,90 M. bei zweimaliger Zustellung.

Bei verspäteter Bestellung werden wir stets bereit sein, fehlende Nummern unentgeltlich nachzuliefern.

Die Expedition.

Die Wiedereinführung der Staffeltarife.

Nach einer Meldung des Graudenzer „Geselligen" soll die Wiedereinführung der Staffeltarife seitens der Regierung beschlossene Sache sein. Die Bestätigung dieser Nachricht sei der Landwirthschaftskammer zugegangen. Von anderer Seite hat diese Meldung bisher eine Bestätigung nicht erfahren, doch ist auch immerhin möglich, daß die Regierung an die Wiedereinführung der Staffeltarife in der That denkt.

Die Aufhebung der am 1. September 1891 für Getreide und Mühlenfabrikate und am 26. Juni 1893 für Futtermittel eingeführten Staffeltarife ist am 1. August 1894 erfolgt. Die Staffeltarife haben im Abgeordnetenhause zu wiederholten eingehenden Erörterungen geführt, die sich in der Regel zu einem lebhaften Streit zwischen Osten und Westen zuspitzten. Ein wesentlicher Grund für die Aufhebung der Staffeltarife war die Befürchtung, daß der infolge des deutsch-russischen Handelsvertrages erwarteten Mehreinfuhr von russischem Getreide die billigeren Frachtsätze des inländischen Staffeltarifes nutzbar gemacht würden. Diese Befürchtung hat sich nicht erfüllt, da das ausländische Getreide fast ausschließlich auf dem Wasserwege über Holland rheinaufwärts nach dem Westen und Süden Deutschlands kommt, und auch während des Bestehens der Staffeltarife nur ein Zehntel ausländisches Getreide überhaupt auf dem Eisenbahnwege, neun Zehntel dagegen wie vordem auf den Wasserwegen nach Deutschland eingeführt wurden. Weiter hat die Befürchtung mitgespielt, daß durch übergroße Zufuhren der ostdeutschen Produkte ein erheblicher Preisdruck auf den westdeutschen Getreidemärkten eintreten und somit die westdeutsche Getreideproduktion schädigen würde. Demgegenüber steht fest, daß letztere, ganz bedeutend hinter dem erheblichen Bedarf Süd- und Westdeutschlands zurückbleibend, keinen nennenswerthen Einfluß auf die dortige Preisgestaltung zu üben vermag und ohnedies von vornherein den wesentlichen Vortheil der Frachtersparniß hat. Erfahrungsgemäß bilden auch für Lokalnotirungen die Weltmarktpreise die hauptsächlichste Grundlage, denen sich die lokalen Unterschiede zwischen Angebot und Nachfrage nebst den Qualitätsverschiedenheiten und den jeweiligen Ergebnissen der Frachtenbeiträge anzuschließen pflegen.

Es ist nicht zu verkennen, daß an sich das System der Staffeltarife durchaus gerechtfertigt ist, da die Selbstkosten der Eisenbahn bei längerem Transport sich verhältnißmäßig geringer stellen. Auch der Finanzminister v. Miquel hat im März 1892 ebenso wie der Eisenbahnminister Thielen die Staffeltarife als wirthschaftlich richtiges System bezeichnet. Freilich hat es wirthschaftliche Verschiebungen im Gefolge, aber diese Folge ergiebt sich bei allen Verkehrserleichterungen, bei Chausseen und Eisenbahnen wie bei Wasserwegen. Eine Konkurrenz der verschiedenen Landestheile wird nicht zu vermeiden sein. Ebenso wenig kann auch die Rücksicht auf den Wasserstraßenverkehr gegen die Staffeltarife geltend gemacht werden. Freilich haben sich die Freunde der Binnenschiffahrt gegen die Staffeltarife erklärt in der Befürchtung, daß dadurch die Konkurrenz der Eisenbahnen gegenüber den Wasserstraßen nur noch verstärkt werden würde. Vom Standpunkt des Allgemeinwohls aber erscheint es nicht angängig, durch Verhinderung von Verkehrserleichterungen den einen oder den anderen Transport zu bevorzugen. Zudem fehlt es an einer zeitgemäßen Anforderungen entsprechenden leistungsfähigen Wasserverbindung nach dem Westen, welche wenigstens für einen Theil des Jahres hinreichende Frachtermäßigungen gewähren dürfte. Da bleibt als alleinige Aushilfe nur die Verbilligung der Bahnfrachten nach Mittel-, West- und Süddeutschland übrig. Wir würden es daher für einen wirthschaftlichen Fortschritt halten, wenn die Nachricht sich bewahrheiten sollte, daß die Wiedereinführung der Staffeltarife beschlossene Sache sei, müssen aber darauf halten, daß diese Einführung einheitlich und gleichmäßig erfolgt.

Deutsches Reich.

Hof- und Personalnachrichten.

Berlin, 26. Juli. Der „Köln. Ztg." zufolge dauert der Besuch des italienischen Königspaares in Homburg vom 4. bis 6. September. In der Begleitung des Königspaares befinden sich keine Minister, da der Besuch eine politische Bedeutung nicht haben, sondern lediglich die Erwiderung des Besuches des deutschen Kaiserpaares in Venedig sein soll.

Anläßlich des heutigen Todestages des Prinzen August von Koburg-Gotha ist vergangene Nacht 12 Uhr Prinzessin Clementine in Koburg eingetroffen. Das Eintreffen des Fürsten von Bulgarien ist völlig ungewiß.

Miquel's Programmrede.

Ob Herr v. Miquel wirklich der Ansicht ist, daß er durch seine Rede zum Vereinsgesetz der Opposition ihre Waffen entwunden hat, wie seine Freunde in der Presse verkündigten, wissen wir nicht; zur Selbsttäuschung geneigte Politiker sind eben unberechenbar. In Abgeordnetenkreisen aber ist man darüber anderer Ansicht. Man erinnert daran, daß Herr v. Miquel — damals noch Miquel kurzweg — im Frühjahr 1894, als der Kampf um den russischen Handelsvertrag auf dem Höhepunkte stand, bei dem Festessen des Brandenburgischen Provinziallandtages in Privatunterhaltung mit einigen Agrariern eine Aeußerung gethan haben sollte, die darauf hinauslief, die Agrarier müßten Esel sein, wenn sie für den Vertrag mit Rußland stimmen wollten. Seine Rede im Abgeordnetenhause für das Vereinsgesetz nach dem Diktate des Herrenhauses hat im Abgeordnetenhause den Eindruck gemacht, als ob Herr v. Miquel habe sagen wollen, die Liberalen müßten Esel sein, wenn sie für das Herrenhausgesetz stimmen wollten. Auf alle Fälle gab der Vicepräsident des preußischen Staatsministeriums die Sache, die er vertheidigen sollte, von vornherein verloren, indem er die Nationalliberalen als beklagenswerthe Opfer des Fraktionszwanges charakterisirte, obgleich die Partei sich doch nur selbst diesen Zwang auferlegt hat, weil sie von der Nutzlosigkeit und Verwerflichkeit des Gesetzes überzeugt war. Daß Minister gegen Fraktionszwang eifern, wenn es sich um die Opposition handelt, versteht man schon; wäre der Fraktionszwang zu Gunsten der Regierung zur Anwendung gekommen, so würde Herr v. Miquel den Fraktionszwang für eine vortreffliche Institution erklärt haben.

Nicht viel glücklicher war der Vice-Ministerpräsident mit dem Nachweise, daß von Reaktion nicht die Rede sein könne, und daß es sich lediglich um wirthschaftliche Fragen handele, die einen politischen Charakter nicht haben, weshalb die Aussicht auf eine Verständigung der staatserhaltenden Parteien nach wie vor bestehe. Man kann das Ergebniß dieses Verständigungsversuches in Ruhe abwarten. Seit dem Abschluß des konservativ-nationalliberalen Kartells sind zehn Jahre verflossen. Aber Fürst Bismarck war klug genug, das Kartell nicht durch einseitig-agrarische Maßregeln in Frage zu stellen, während Vicepräsident Miquel unter dem neuen Kartell nichts anderes versteht als die Bewilligung höherer Getreidezölle an die Agrarier. Die Industriellen würden Selbstmord begehen, wenn sie dem Minister v. Miquel auf diesem Wege Heeresfolge leisteten. Ueberdies würden höhere Getreidezölle den Verzicht auf die Verlängerung der bestehenden oder den Abschluß neuer Handelsverträge mit Rußland, Oesterreich-Ungarn usw. bedeuten, denn die Verträge von 1891 und 1894 sind nur auf der Basis einer Herabsetzung der Getreidezölle zustande gekommen. Zudem: man kann industrieller Schutzzöllner und liberal sein, nicht aber kann man liberal und Anhänger der Getreidezölle sein, denn die Vertheuerung des Lebensunterhalts der arbeitenden Klassen zwingt diese, auf jede Verbesserung ihres standard of life zu verzichten; mit einem Wort, sie drückt dieselben zu Lohnsklaven herab. Jedenfalls wäre diese Politik unverträglich mit dem, was Herr v. Miquel als Aufgabe des Staates unter den Hohenzollern bezeichnet, d. h. mit dem Schutz der Schwachen; denn die Getreidezölle drücken verhältnißmäßig am schwersten auf die Armen und Schwachen.

Die Botschaft des Kaisers Wilhelm I. hat diesen inneren Widerspruch nicht beseitigen können; die gegenwärtige Regierungspolitik ist dazu vollkommen außer Stande, selbst wenn sie den Nachdruck nicht auf die Besserung des Loofes der Industriearbeiter, die nichts ihr eigen nennen, sondern auf die Unterstützung der landbesitzenden Klassen legt. Daß eine Politik, welche die Besitzenden schützt und die Besitzlosen belastet, liberal sein könne, wird alle Beredtsamkeit des Herrn v. Miquel zu beweisen nicht imstande sein.

Parlamentarisches.

* Man hat ausgerechnet, daß die Verlängerung der Landtagssession um zwei Monate, welche durch die Durchberathung des Vereinsgesetzes veranlaßt worden ist, dem Staate eine gänzlich zwecklose Ausgabe von einer Million Mark für Diäten, Gehälter der Diener usw. verursacht hat! Daß die Berathung des Gesetzes ergebnißlos sein würde, stand schon am 28. bezw. 31. Mai fest. Für die Theilnehmer an den beiden Sitzungen vom 23. und 24. Juli hat jedes Mitglied des Abgeordnetenhauses, auch das abwesende, etwa 450 Mark an Diäten erhalten. Man würde gar nicht überrascht sein können, wenn die Oberrechnungskammer, die doch schon so manches

---

[Nachdruck verboten.]

Ueber die Beziehungen der Schwefelwasserstoffvergiftung zur Braunkohle und Braunkohlenindustrie.

Von Prof. Dr. Erich Harnack.

Unter den schädlichen Gasen, deren Einathmung sehr leicht tödtliche Vergiftungen veranlassen kann, nimmt das Schwefelwasserstoffgas (SH_2) mit den ersten Rang ein: die Bedingungen, unter denen sich dieses gefährliche Gas im gewöhnlichen Leben entwickelt und mit dem Menschen in Berührung kommen kann, sind nur allzuhäufig vorhanden, und lediglich dem Umstand, daß es durch seinen abscheulichen Geruch nach faulen Eiern den Menschen warnt und vertreibt, ist es zu verdanken, daß schwere Schwefelwasserstoffvergiftungen nicht noch viel öfter vorkommen.

Einmal entwickelt sich der Schwefelwasserstoff überall da, wo organische, eiweiß- oder leimhaltige Massen der Fäulniß unterliegen; daher ist das Gas der wirksamste und giftigste Bestandtheil aller der Gasgemenge, die den Latrinen, Kloaken, Abwässerkanälen, Senkgruben, Abdeckereigruben, Lohgruben rc. rc. entströmen. Die Vergiftung durch Einathmung von Latrinengasen, wie sie namentlich bei unvorsichtiger Reinigung von Klosetgruben, Latrinenkanälen usw. nicht selten vorkommt, ist fast immer Schwefelwasserstoffvergiftung, da außer dem Schwefelwasserstoff fast nur noch das zwar ebenfalls schädliche, aber doch nicht in dem hohen Grade giftige Ammoniak in Frage kommt.

Die Entleerung geöffneter Kloset- und Jauchegruben mit veralteten Mitteln durch einfaches Ausschöpfen kann daher, zumal zur Nachtzeit und unter den Fenstern von Schlafräumen, sehr gefährlich werden, in erster Linie natürlich den Arbeitern selbst, aber auch den Hausbewohnern. Noch viel weniger zulässig ist es natürlich, Latrinen- und Jauchekanäle, die niemals luftdicht sind, durch bewohnte Räume oder gar Schlafräume hindurchzuführen. Ein derartiger trauriger, durch sträfliche Fahrlässigkeit verschuldeter Fall ereignete sich vor kurzem in einer unserer Nachbarstädte. In einem Hause ging ein alter Jauchekanal durch einen Raum, der von zwei jungen Burschen als Schlafstätte benutzt werden mußte. Obgleich die Luft in dem Raume oft unerträglich roch, hatte der menschenfreundliche Hauswirth den wiederholten berechtigten Klagen stets einen stoischen Widerstand entgegengesetzt. Als eines Nachts der Grube, in die der Kanal führte, Jauche entnommen wurde, drangen die giftigen Gase so reichlich in den Schlafraum ein, daß am Morgen der eine Insasse todt, der andere schwer betäubt aufgefunden wurde. Die Untersuchung ergab, wie zu erwarten stand, Schwefelwasserstoffvergiftung. Der Fall mag der Baupolizei, aber auch dem Publikum zur Warnung dienen: Hier würde es uns zu weit führen, auf die ganze Frage der Abortkonstruktion, der Abfuhr oder Kanalisation zur Entfernung der Fäkalien, näher einzugehen. Die Gefahr, die von Seiten dieser sich zersetzenden Stoffe der menschlichen Gesundheit droht, ist eine doppelte: sie verseuchen den Boden und das Grundwasser und bilden dadurch den Nährboden für Krankheitserreger (Infektionsstoffe), und sie senden giftige Gase aus, die mit der Athmung in den Körper des Menschen eindringen.

Außer der Fäulniß giebt es aber noch eine zweite verbreitete Quelle für Schwefelwasserstoffentwicklung, und für diese muß sich Halle und Umgegend ganz besonders interessiren: Das ist nämlich die Braunkohle und Braunkohlenindustrie, in deren Centrum wir hier leben. Die Braunkohle ist (selbst im präparirten Zustande als Brikett) reich an Schwefelverbindungen (Schwefelmetalle); werden diese an der Luft bei mgehindertem Zutritt des Luftsauerstoffs erhitzt, so entwickelt sich durch das sogenannte Rösten der Schwefelmetalle die bekannte gasförmige, erstickend riechende schweflige Säure (SO_2, das Produkt der Schwefelverbrennung). Durch alle unsere Schornsteine der mit Braunkohle geheizten Oefen zieht dieses Gas in die Luft, wird hier von den atmosphärischen Niederschlägen aufgenommen und allmälig zu Schwefelsäure oxydirt. Der im Winter lange liegengebliebene alte und mit Ruß bedeckte Schnee enthält reichliche Mengen von Schwefelsäure, weshalb dieser Schnee auch dem Stiefelleder gefährlich wird, indem die Schwefelsäure das Leder bald zerfrißt.

Wird aber die Braunkohle in mehr oder weniger abgeschlossenen Räumen bei ungenügendem Luft(sauerstoff-)zutritt erhitzt, so wird die schweflige Säure durch die erhitzte Kohle reduzirt, des Sauerstoffs beraubt, und statt SO_2 entwickelt sich SH_2 — d. h. Schwefelwasserstoff! Das kann man bei Unachtsamkeit mit jedem Ofen, in dem Braunkohle oder Briketts gebrannt werden, erfahren: schließt man die sogenannten hermetischen Ofenthüren, ehe die Braunkohle völlig ausgebrannt (d. h. geröstet) ist, so wird die Zufuhr des Luftsauerstoffs zu der brennenden Masse abgeschnitten, durch alle Poren und Ritzen des Ofens dringt das sich bildende Schwefelwasserstoffgas in den Raum, und in dem Zimmer riecht es bald, wie in einem Hause, bei dem des Nachts eine alte Jauchengrube ausgeschöpft worden. Sofort müssen die Ofenthüren und die Fenster geöffnet und das Zimmer zeitweilig verlassen werden. Würde ein solcher Vorfall sich des Nachts in einem zum Schlafen dienenden Raum ereignen, so könnte die höchste Lebensgefahr für die Schläfer eintreten, nicht minder, wie durch Kohlenoxydgas (Kohlendunst), welches dem Ofen entströmte; denn Schwefelwasserstoff ist eher noch giftiger als Kohlenoxyd, welches letztere freilich durch seine Geruchlosigkeit weniger leicht bemerkt und daher noch gefährlicher wird.

In hohem Grade aber kann die Gefahr einer Vergiftung durch Schwefelwasserstoffinhalation eintreten bei den Betrieben der Braunkohlenindustrie (Fabrikation von Mineralölen und Paraffin); die Leiter dieser Betriebe müssen sich ihrer Verantwortung voll bewußt sein und die Medizinalpolizei scharfe Kontrolle üben. Sobald die Braunkohle in geschlossenen Behältern (Retorten rc.) erhitzt, geschwelt oder, nach dem wissenschaftlichen Ausdruck, der trockenen Destillation unterworfen wird, können sehr schwefelwasserstoffreiche Gase entstehen, deren Einathmung eine unmittelbar tödtliche Vergiftung zur Folge haben kann. Immer wieder werden solche Fälle aus der Braunkohlenindustrie von Zeit zu Zeit bekannt, augenscheinlich also werden die nöthigen Vorsichtsmaßregeln noch nicht mit genügender Sorgfalt durchgeführt und gehandhabt. Zunächst wird dafür gesorgt werden müssen (was freilich technische Schwierigkeiten machen kann), daß die Wandungen der abgeschlossenen Räume, in denen die Kohlen erhitzt werden, gasdicht sind, daß die Gase also nur an einer Stelle ausströmen, von wo man sie leichter ableiten oder durch chemische Absorption unschädlich machen kann. Zu letzterem Zweck empfehlen sich z. B. Lösungen von Eisenvitriol; Bleiwasser ist bedenklich, weil die häufige Berührung mit Bleipräparaten bei den Arbeitern chronische Bleivergiftung erzeugen kann. Die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18970727020/fragment/page=0001

sonderbare Monitum ausgeklügelt hat, diese ganz überflüssigen Diäten beanstanden sollte!!

* Recht interessant ist es, wie ein englisches Blatt, die „Times," über die Verwerfung des preußischen kleinen Sozialistengesetzes urtheilt. Das Blatt schreibt:

Es sei bedauerlich, daß heute die maßgebenden Persönlichkeiten Deutschlands beharrlich in den Fehler verfielen, den ruhigen friedlichen Elementen der Bevölkerung ihre Rechte zu nehmen, um die Sozialisten und Anarchisten zu bekämpfen, und dieses Vorgehen mit Erscheinungen begründeten, die weisere Regierungsleiter eher zum Einhalt bringen würden. Unter dieser preußischen Methode habe die Loyalität anderer Reichstheile und die Volksthümlichkeit des Kaisers schon empfindlich gelitten, die Unterdrückung von Meinungen, die Nichtbeachtung berechtigter Unzufriedenheit verschärfe eher die Uebel, die man beseitigen möchte. Die große Masse des deutschen Volkes, die sozialistische Kandidaturen unterstützte, sei eben zu weit, wie der Kaiser selbst, von Sympathien mit den Umsturzlehren entfernt, sie würde nur in eine vorübergehende Verbündung mit gewaltthätigen Elementen getrieben durch die Schwierigkeit, sich sonst irgendwie Gehör zu verschaffen. Das beste Hellmittel gegen die Strömungen, die Deutschlands Staatsleiter so sehr beunruhigten, sei die Einstellung der ewigen Berufung an den Drillsergeanten und die Beherzigung der Thatsache, daß die deutsche Verfassung auf dem allgemeinen Stimmrecht beruhe.

Getreidepreis-Notirungen.

Seit Sonnabend veröffentlicht der Vorsitzende des Magdeburger Vereins für Landwirthschaft, Hr. G. Elsner, in der „Magdeb. Ztg." Getreidepreis-Notirungen, „die nach sorgfältigsten Umfragen festgestellt worden sind." Herr Elsner ist dadurch bekannt geworden, daß er vor einiger Zeit in gerechter Würdigung des Schadens, den zumal die Landwirthe durch das Fehlen der Notirungen erleiden, sich nebst zwei anderen Landwirthen mit den Aeltesten der Magdeburger Kaufmannschaft zur Aufstellung der Notirungen ins Einvernehmen setzte, dann aber schleunigst sich zurückzog, als er durch diesen Schritt der Landwirthschaftskammer suspekt zu werden drohte. Herr Elsner nimmt also seinen ursprünglichen Plan wieder auf, nur daß er diesmal ganz auf eigene Faust handelt. Er fühlt sich zur Veröffentlichung der Preise, wie die Blätter melden, „durch das Drängen der Landwirthe" veranlaßt. Wenn allerdings die Landwirthe glauben, die Kalamität sei durch Herrn Elsner's Thätigkeit auch nur im mindesten behoben, so können sie sich leicht überzeugen, daß sie mit solchen Hoffnungen gründlich auf dem Holzwege sind. Den schwersten pekuniären Schädigungen wären sie ausgesetzt, wollten sie ihre Waare nach diesen Preisen verkaufen; denn Herr Elsner legt eine solche Neigung zur Baisse an den Tag, wie sie schlimmer nicht einmal Herr v. Mendelssohn-Steinfels in seiner be—rühmten Rede der Börse vorwerfen konnte. Man sehe und staune:

Es notirten am 24. Juli:

Herr Elsner:	Die Leipziger Produktenbörse:
Weizen Sheriff 130 bis 148 M., ganz schwere Sachen auch theurer, ganz leichte Sachen mit Geruch bis 5 M. unter billigster Notiz, Rauhweizen 120—136 M.	**Weizen** per 1000 kg netto inländischer 136—152 M. bez. u. Br., do. feinster 154—160 M. bez. u. Br., do. ausländischer 177—185 M. bez. u. Br. Fest.
Roggen inländischer 114 bis 122 M., scharftrocken Posener und Ausländer bis 128 M.	**Roggen** per 1000 kg netto hiesiger trockener 112—125 M. bez. u. B., do. feuchter 103 bis 110 M. nominell, Posener 138 bis 140 M. Br., ausländischer 135—142 M. bez. u. Br. Fest.
Gerste ohne Handel.	**Gerste** per 1000 kg netto Brougerste —,—, Mahl- und Futterwaare 105—125 M. bez. u. Br.
Hafer sehr ruhiges Geschäft, Inländer je nach Qualität 130—138 M., feinster Ausländer bis 144.	**Hafer** per 1000 kg netto inländischer unberegneter 144 bis 148 M. bez. u. Br., do. beregneter 137—140 M. bez. u. Br., ausländischer 140 bis 148 M. bez. u. Br.
Raps je nach Trockenheit 215—238 M.	**Raps** per 1000 kg netto 235—240 M. bez.

Ueber die Stimmung sagt Herr Elsner:

Nach der Preiserhöhung für Brotfrüchte während der letzten 10 Tage macht sich jetzt eine Abschwächung geltend, doppelt erklärlich, weil wir kurz vor der neuen Ernte stehen.

In Halle weiß man von der Abschwächung nichts. Hier ist im Gegentheil die Stimmung sehr fest. Ebenso kommt den hallenschen Landwirthen und Getreidehändlern die Elsner'sche Notiz über Hafer ganz absonderlich vor. Notirt Herr Elsner in Hafer „sehr ruhiges Geschäft," so ist hier die Signatur „sehr fest und steigend."

Luft in den Räumen, in welche die Gase ausströmen können, ist durch Absaugen usw. ausreichend zu ventiliren. Größere Bottiche u. dgl. dürfen von Menschen erst betreten werden, nachdem die schädlichen Gase aus denselben durch Ventilation oder Absorption entfernt worden sind. Tritt trotzdem ein Unglücksfall ein, so sind die Rettungsversuche mit großer Vorsicht anzustellen, um nicht weitere Menschenleben zu verlieren. Immer sind die schädlichen Gase erst möglichst aus der Nähe des bewußtlos Zusammengestürzten zu entfernen, durch Erzeugung von Luftbewegungen, Luft- und Wasserspritze, Absaugen der Luft durch Pumpen, Spritzen mit Eisenvitriollösung u. dgl. Der Retter ist an eine Leine zu binden, die von anderen gehalten wird, um ihn sofort wieder herausholen zu können. Es empfiehlt sich wohl auch, Tücher vor Mund und Nase zu binden, die mit Eisenvitriollösung getränkt sind. Statt des letzteren Bleiessig anzuwenden, ist nicht ohne Bedenken: Der officinelle Bleiessig ist zu konzentrirt und müßte verdünnt werden, weil er sonst Lippen und Nase ätzt, außerdem ist aber die zu häufige Berührung von Körpertheilen mit Bleipräparaten auf die Dauer aus dem oben angegebenen Grunde gefährlich. Die genannten Metallsalzlösungen binden den Schwefelwasserstoff chemisch und entziehen ihn daher der Luft.

Bei dem schwer mit Schwefelwasserstoff Vergifteten ist vor allem auf die Athmung zu achten und eventuell sofort künstliche Athmung einzuleiten, natürlich in völlig frischer normaler Luft. Die Lähmung der Athmung und das sehr leicht eintretende Oedem der Lungen bilden hier hauptsächlich die Lebensgefahr. Meist treten auch heftige krampfhafte Erscheinungen ein, doch lähmt das giftige Gas allmälig das Gehirn und überhaupt das ganze centrale Nervensystem und wirkt schließlich auch noch als Blutgift, indem es sich mit dem rothen Blutfarbstoff unter Sauerstoffverarmung verbindet.

Durch die Einathmung von Luft, welche auf 1000 Theile 1 Theil Schwefelwasserstoff enthält, können schon gefährliche Vergiftungen erzeugt werden, es ist daher die größte Vorsicht in Bezug auf dieses Gas geboten.

Mit Raps zu 215—238 M. könnte, wie in Leipzig, auch bei uns in Halle Herr Elsner flotten Absatz haben; denn hier ist der Preis 240 ja 250 M! Herr Elsner behauptet zwar, seine Notirungen „im Namen vieler Landwirthe" beträfen thatsächlich gezahlte Preise und geschähen „auf Grund sorgfältiger Umfrage." Die Differenz zu Ungunsten der Landwirthschaft ist denn aber doch zu groß, als daß derartigen Notizen irgendwie ein Werth beigelegt werden könnte.

Kolonialangelegenheiten.

* Als Kompensation für die Ueberlassung des Protektorats von Gurma an Frankreich soll, laut einer pariser Meldung der „Frkf. Ztg.," Deutschland in dem Togo-Uebereinkommen nicht blos Sansanne-Mangu erhalten, sondern Togo-Land selbst soll um einige Gebietstheile an der Meeresküste vergrößert werden.

* Es wurde bereits früher aus Deutsch-Ostafrika gemeldet, daß ein Einfall der räuberischen Wawemba in die Landschaft zwischen dem Tanganyika- und Nyassasee zurückgeschlagen worden ist. Ueber diese Angelegenheit gehen der „Tgl. Rdsch." noch folgende nähere Mittheilungen zu:

Außer den Wajao giebt es in dem Seengebiet keinen kriegerischeren und räuberischeren Stamm als den der Wawemba. Mit einer peinlichen Pünktlichkeit, die einer besseren Sache werth gewesen wäre, stellten sie sich alljährlich zu großen Raub- und Plünderungszügen auf deutschem Gebiet zwischen den zwei Seen ein und verwandelten mit der Zeit dieses von einer fleißigen und intelligenten Bevölkerung bewohnte Land in eine Einöde. Diesem schrecklichen, von gewissenlosen arabischen Sklavenhändlern durch Zufuhr von Gewehren und Munition unterstützten Treiben gebot Major v. Wissmann im Jahre 1893 Halt. Ihm gelang es, dank der Tapferkeit seiner Unterführer, mit einer kleinen Sudanesenschaar die damals auf einem ihrer berüchtigten Züge begriffenen Wawemba derartig zurückzuschlagen, daß sie das Wiederkommen vergaßen. Die „weißen Väter" aus Kala melden jedoch soeben, daß sich die Wawemba wieder erholt und anfangs April d. J. einen gut organisirten Beutezug in das wieder zu neuem Leben erwachte fruchtbare Gebiet zwischen den zwei großen Seen unternommen hätten.

Bei Bekanntwerden dieser Hiobspost unter den zunächst Bedrohten verließen diese ihre Dörfer und zogen sich auf die Stadt Rondo zurück. Hier hatte der Oberhäuptling der Warungu, Rondo, alle waffenfähigen Männer zusammengezogen und eine Vertheidigungsart gewählt, wie sie ihm der verstorbene Stationschef von Langenburg, Frhr. v. Eltz, vor Jahren anempfohlen hatte. Auf ihrem Marsche nach Rondo hatten die Wawemba einen großen Sumpf, durch welchen nur ein schmaler Pfad führt, zu passiren. In gleichlaufender Richtung mit diesem Wege hatten die Warungu schon vor drei Jahren eine schmale Insel in dem Sumpf erbaut, und zwar so, daß man von ihrem Dasein gar nichts sehen konnte. Mit ihrer nach dem Pfad zu liegenden Front schnitt auch das den Sumpf sonst bedeckende Schilfrohr ab und sicherte so ein freies Schußfeld. Auf dieser künstlichen Insel hatte sich Rondo beim Herannahen des Feindes mit dem größten Theil seiner mit Modell 71 bewaffneten Leute verborgen. Nachdem vielleicht 3—400 Mann der Wawemba diesen Hinterhalt passirt und sich vor dem Ort Rondo aufgestellt hatten, eröffneten die Warungu auf die weiteren, heranziehenden Wawemba plötzlich ihr gut gezieltes Schnellfeuer, welches auf die kurze Distanz von kaum 100 Metern unter den Wawembas tüchtig aufräumte, zumal auch zu gleicher Zeit die Vertheidiger des befestigten Ortes in das Gefecht eingriffen, indem sie auf die abgeschnittenen davor angesammelten Wawemba schossen und sogar einen erfolgreichen Ausfall machten. Die so plötzlich überraschten Wawemba wendeten sich nun, unter Zurücklassen von beinahe 100 Todten und vielen Verwundeten, zu einer panikartigen Flucht. Wie die gefangenen Verwundeten aussagten, seien die Anführer infolge des plötzlichen und mit so viel Feuergewehren ausgeführten Angriffs der sicheren Ansicht, daß Rondo von Europäern besetzt sei.

Durch diesen Waffenerfolg sind die Warungu so kriegerisch und muthig gestimmt, daß sie schon daran denken, nach Uemba zu marschiren, um an den Wawemba für früher erlittene Plünderungen Rache und Revanche zu nehmen. Jedenfalls hat die Niederlage der Wawemba den Erfolg, daß sie einsehen lernen, ihre Macht ist gänzlich gebrochen und nicht mehr imstande auch nur den Warungu zu imponiren.

Parteinachrichten.

* Wie zutreffend die Bezeichnung „Ostelbier" für die konservativen Parteien ist, zeigt folgende Berechnung: Mit Einrechnung der Hospitanten, jedoch ohne Berücksichtigung der Nach- und Ersatzwahlen, wurden im Jahre 1893 gerade 110 Konservative gewählt. Von diesen entfielen 87 auf Preußen, 1 auf Bayern, 6 auf das Königreich Sachsen, 1 auf Württemberg, 2 auf Baden, 6 auf die beiden Mecklenburg, 4 auf Elsaß-Lothringen, 3 auf die thüringischen Kleinstaaten. Unter den preußischen Mandaten waren in konservativem Besitze nur 10 aus den westlich der Elbe gelegenen Provinzen, dagegen 77 ostelbisch. Wie sich aus diesen Zahlen ergiebt, liegt ihre Hauptstärke in Ostelbien, während sie anderwärts nur vereinzelt vertreten sind. Unter den einzelnen Provinzen zählt die meisten konservativen Mandate Pommern, nämlich 11 unter 14 überhaupt vorhandenen, sodann Ostpreußen mit 12 unter 17, Brandenburg 13 von 20, Sachsen 10 von 20. In diesen vier Provinzen haben also die Konservativen die Hälfte oder mehr Wahlsitze inne. Außerdem besitzen sie 6 von 13 in Westpreußen, 3 von 10 in Schleswig-Holstein. Unter den sieben Mandaten beider Mecklenburg haben sie nicht weniger als sechs belegt.

* Eine sozialdemokratische Parteikonferenz ist von der Agitationskommission für die Provinz Brandenburg zum 19. Sept. nach Berlin einberufen worden. Die provisorische Tagesordnung nennt u. a. als Themata der Verhandlungen: „Die bevorstehenden Reichstagswahlen" Referent Abg. Arthur Stadthagen) und „Die Wahlen zum preußischen Landtage" (Referent Redacteur Georg Ledebur).

* In einer am Sonntag abgehaltenen Versammlung des Bauern- und Bürgerbundes in Pfaffenhofen erklärte der Landtagsabgeordnete Dr. Sigl, er sei ermächtigt, zu sagen, daß man an höchster Stelle die bayrische Bauernpartei wünsche, um den Abgeordneten eine Stütze gegen das überwuchernde Borussenthum zu geben. Sollte das nicht Flunkerei sein? Da die Meldung voraussichtlich noch Staub aufwirbeln wird, nehmen wir von ihr hier Vermerk.

Volkswirthschaftliches.

* Die ersten weiblichen Fabrikinspektoren in Deutschland werden im Großherzogthum Hessen angestellt werden. In dem Voranschlage des Etats für die Finanzperiode 1897 bis 1900 sind die Mittel für die Anstellung zweier weiblichen Assistenten der Fabrikinspektoren angesetzt. Dieselben werden den Beamten der beiden in Hessen bestehenden Aufsichtsbehörden unterstellt. Die Aufsichtsbefugnisse gelten einstweilen nur für besondere, die Frauenarbeit betr. Gebiete und solche Betriebe, in denen ausschließlich Arbeiterinnen beschäftigt sind. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß diese lobenswerthe Neueinrichtung in Hessen den Standesherren der Ersten Kammer ihr Dasein verdankt. Fürst Isenburg, Graf Solms, Freiherr Heyl zu Herrnsheim usw. haben seiner Zeit eine die Neueinrichtung empfehende Eingabe zuerst warm befürwortet. Die Maßregel erscheint auch besonders dringend, da nach dem Jahresbericht der hessischen Fabrikinspektion für 1896 die Zahl der weiblichen Arbeiter in Hessen sich in den letzten acht Jahren bedeutend vermehrt hat. Besonders in den Cigarrenfabriken, von denen in Oberhessen im Berichtsjahre allein 39 bestanden, sind die männlichen Arbeiter fast ganz durch weibliche verdrängt worden. Die Cigarrenfabriken werden zudem mehr und mehr auf das Land verlegt, was zugleich zu einer Ausdehnung der Hausindustrie und einer noch weiter steigenden Verwendung weiblicher Arbeitskräfte führen wird.

* Auf dem jüngst abgehaltenen Verbandstage der rheinisch-westfälischen Konsumvereine in Dortmund wurden u. a. die Rückwirkungen der Bestimmung des neuen Margarine-Gesetzes besprochen, wonach an Orten von über 5000 Einwohnern der Kleinhandel mit Butter und Margarine in demselben Raume nicht gestattet ist. Wie aus dieser Besprechung hervorging, beabsichtigen diejenigen Konsumvereine, welche bisher erheblich mehr Margarine als Butter verkauften, in Zukunft die Butter nicht mehr zu führen. Das ist auch eine — allerdings von seinen Urhebern nicht erwartete — Wirkung des famosen Margarinegesetzes!

Verwaltung und Rechtspflege.

* Die Ernennungen von vier pensionirten Offizieren zu Postdirektoren werden im Amtsblatt des Reichspostamts verkündet. Es sind nämlich übertragen: dem Major a. D. Von das Postamt I in Querfurt, dem Hauptmann a. D. Baranowsky das Postamt I in Barth, dem Hauptmann a. D. Graeßner das Postamt I in Soldin, dem Hauptmann a. D. Lengemann das Postamt I in Uerdingen, sämmtlich unter Ernennung zu Postdirektoren. Sollten sich wirklich die Beförderungen der Postbeamten bestätigen, daß die höheren Poststellen künftig eine Versorgung für höhere Militäranwärter sein sollen? Am Ende glaubt man, die pensionirten Offiziere billiger zu bekommen als die technisch vorgebildeten Beamten, und will damit das angekündigte Sparsystem bei der Postverwaltung beginnen. Solche Ersparnisse können aber dem Verkehr recht theuer zu stehen kommen.

Ausland.

Großbritannien und Irland.

Aus zuverlässiger Quelle verlautet, nach der „Voss. Ztg.," daß die britische Regierung zu dem Entschlusse gelangt sei, die Handelsverträge mit Belgien und Deutschland nicht zu kündigen, weil Großbritanniens Handel mit diesen Ländern werthvoller erscheine als der mit den Kolonien, und die Kündigung der Verträge schweren Verlust im Gefolge haben dürfte.

Die Frage, ob es gut ist, daß prinz englischer Prinz dauernd in der Stadt Dublin residirt, hat schon lange die englische öffentliche Meinung beschäftigt. Der Herzog von York wird demnächst mit seiner Gemahlin die irische Insel besuchen. In der Hauptstadt Irlands soll ihm der St. Patricks-Orden, welchen ihm die Königin jüngst verliehen, angeheftet werden. Vielleicht wird der Besuch weitere dauernde Folgen haben. Kaum ein Volk ist so sehr für persönliche Einflüsse empfänglich wie das irische. Lord Charles Beresford, ein persönlicher Freund des Prinzen von Wales, schreibt der Presse: „Dreimal nur hat Ihre Majestät während ihrer 60jährigen Regierungszeit Irland besucht: 1849 dreizehn Tage, 1853 sieben Tage und 1861 acht Tage, im ganzen 28 Tage. Der Prinz und die Prinzessin von Wales haben zweimal Irland einen Besuch abgestattet, im ganzen 27 Tage. Der verstorbene Prinz Albert Viktor und Prinz George, der jetzige Herzog von York, haben vier Tage in Irland geweilt. Im ganzen haben also Mitglieder der königlichen Familie sich während 60 Jahren 59 Tage in Irland aufgehalten." Lord Charles Beresford, welchem niemand den Muth seiner Ueberzeugung absprechen kann, fährt fort: „Nach meiner Ansicht kann der Schaden gar nicht überschätzt werden, den solche Vernachlässigung der Loyalität Irlands zugefügt hat. Viel wäre verhindert worden, wenn sich die königliche Familie häufiger in Irland hätte blicken lassen."

Südafrika.

Nach der „Financiel Times" soll der Bericht der Transvaaler Industrie-Kommission heute in Prätoria unterzeichnet werden. Er befürwortet die Expropriirung der Eisenbahnen binnen einer bestimmten Frist auf Grundlage des Gewinns der letzten drei Jahre. Inzwischen sollen Reduktionen in den Tarifen betr. Nahrungsmittel und Maschinen für die Minen im jährlichen Betrage von einer halben Million, jedoch keine Reduktionen in den Passagiertarifen oder in den Tarifen für Luxusartikel stattfinden. Der Bericht empfiehlt die Abschaffung der Dynamit-Konzession, schlägt jedoch wegen der hiergegen bestehenden gesetzlichen Schwierigkeiten als Alternative vor, daß die Regierung von der Konzessionsbestimmung Gebrauch mache, wonach sie die für die Minen erforderlichen Sprengstoffe importiren könne. Anstatt fünf Schillinge, wie bisher, solle die Regierung unter Beseitigung der bestehenden Abgaben zwanzig Schillinge Zoll pro Kiste erheben. Dies würde das Regierungseinkommen aus dem Dynamit von 50,000 auf 200,000 Pfund Sterl. erhöhen und die Kosten für die Industrie um 25 bis 30 Schilling pro Kiste reduziren. Auch Erleichterungen für die eingeborenen Arbeiter werden vorgeschlagen.

Das neue Goldland.

Niemals in der Geschichte der Staaten des Stillen Oceans hat solche Aufregung existirt, wie sie sich jetzt über die Goldentdeckungen in Klondyke (Alaska) geltend macht. Sie scheinen ohne Zweifel die reichsten zu sein, von denen man je gehört hat. Wie weit sich das Gebiet erstreckt, weiß man noch nicht. In Kanada, auf britischem Boden, aber umfaßt es zum wenigsten Tausende von engl. Quadratmeilen. Der amerikanische Geologe, Dr. Dawson, sagt, daß jeder Flußsand in der Gegend goldhaltig ist. Die größten bisherigen Goldfunde kommen von der Gegend 75—100 engl. Meilen östlich vom 141. Meridian, der Grenzscheide von Alaska. Man erreicht die Oertlichkeit indem man von Victoria (Brit.-Col.) aus mit dem Dampfer bis nach der Mündung des Lynn-Kanals fährt. Von da geht es über einen hohen Bergrücken nach dem Yukon und weiter den Fluß hinunter. Die Entfernung von Victoria bis nach dem Lynn-Kanal beträgt 1034 engl. Meilen. Ueber den Paß ist es 36 engl. Meilen. Die weitere Reise den Strom hinunter beträgt 550 engl. Meilen. Ein Oceandampfer bringt die Reisenden gegenwärtig bis zur Mündung des Kanals. Von da an steigen die Goldgräber über den „Weißen Paß", welcher unlängst von der britischen Yukon-Gesellschaft eröffnet worden ist. Dieser Theil der Reise dauert zwei Tage. Pferde können die ganze Strecke zurücklegen. Der Chilcut-Paß ist nicht weit davon. Dieser wurde bis vor kurzem allein benutzt. Er ist schwieriger zu passiren und für Pferde nur eine kurze Strecke. Beim Tagish-See muß man Boote bauen, um den Fluß hinunterzufahren. Die Route ist nicht gefährlich, nachdem der untere Theil des Yukon erreicht ist. Der Strom ist die ganze Strecke bis nach dem Behrings-Meer für Dampfer schiffbar. Die Reise dauert 4—6 Wochen, aber nur wenn erfahrene Leute die leichten Canoes von dem Lynn-Kanal bis nach Klondyke leiten. Nach den in Victoria eingetroffenen Berichten muß die Gegend fabelhaften Goldreichthum bergen. Niemand weiß, wie viel Gold schon aus dem Distrikt fortgeschafft worden ist. Die fortgegangenen Bergleute haben so viel mitgebracht, wie sie mit sich tragen konnten. Andere sind dageblieben, weil sie mehr Gold gefunden haben, als sie forttragen konnten. Ein zurückgekommener Bergmann erzählt, daß er fünf Gallonen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18970727020/fragment/page=0002

Krüge voll mit Goldstaub und Goldklumpen gesehen hat. Ein anderer erzählt, daß aus einer Stelle Goldklumpen herauskamen wie Kieselsteine. Der Bergmann Douglas Mac Arthur, der sich selber ein Vermögen in Klondyke erworben hat, berichtet, daß die Meldungen von den Goldfunden, welche an einem Tage ans Tageslicht gefördert wurden, durchaus nicht übertrieben sind. Das Land würde nicht übervölkert werden, da sei Platz für alle. Die schwierige Frage, die sich einstweilen erhebt, ist die, wie Lebensmittel während der Wintermonate dahin befördert werden sollen. Gewöhnlich sieht sich allerdings jeder nach Klondyke reisende Bergmann für den Fall vor. Aber der Zudrang ist jetzt enorm. Jeder von Victoria nach dem Norden fahrende Dampfer ist übervoll. Auf Monate voraus sind schon die Fahrkarten gelöst. Die gesammte Entfernung von Victoria beträgt 6000 englische Meilen. Nach dem August wird es zu spät sein, nach den neuen Goldgegenden zu reisen. Es bereitet schon jetzt Schwierigkeiten, den Fluß hinunterzukommen. In den Minen zahlt man 15 Dollar täglich Lohn. Der goldhaltige Sand wird im Winter gegraben und im Sommer geschlemmt. Nur Goldstücke werden auch im Winter herausgesucht, um die Löhne zu bezahlen. Im nächsten Frühjahr dürfte die Einwanderung nach Klondyke umgekehrt werden. Jedenfalls sollte man jeden Europäer warnen, in diesem Jahre noch nach jenen Gegenden auswandern zu wollen. Das Klima ist dort im Winter kalt, jedoch nicht so kalt, um am Arbeiten zu hindern. Im Sommer herrscht große Hitze. Dawson City am Klondyke wächst erstaunlich. Die kanadische berittene Polizei hält die Ordnung vortrefflich aufrecht.

Der alte Bergmann Frank Moß, welcher 1893 nach Klondyke reiste, sagt: „Das Klondyke-Goldfeld liegt auf einem 3000 Fuß hohen Felsen. Gold ist eine Menge da. Aber wenige Menschen können die Mühseligkeit des dortigen Lebens ertragen.“ Moß war ein starker, sechs Fuß hoher Mann. Jetzt ist er ein Krüppel. Seine Gesundheit ist völlig gebrochen. In drei Jahren, sagt er, habe er bei Klondyke 2000 Gräber graben sehen. Die meisten Todten waren verhungert. Eine Menge des nach Francisco gesandten Goldes ist todten Bergleuten abgenommen worden. Das reichste Goldfeld ist aber in Alaska. Es heißt „das schwarze Loch von Kalkutta.“ Frühere Sträflinge bebauen es. Morde sind unter ihnen an der Tagesordnung.“

Provinzialnachrichten.

* **Naumburg**, 26. Juli. [Die Uebersiedelung Friedrich Nietzsche's] von hier nach Weimar ging besser von statten, als man erwartet hatte. Als nämlich die Zeit der Abfahrt kam, war Nietzsche fest eingeschlafen und konnte in diesem Zustand in den Wagen gebracht werden, der ihn jedoch nicht bis Weimar, sondern nur bis zum Eisenbahnzug führte. Begleitet von seiner Schwester, seiner Pflegerin Alwine und dem Bademeister, fuhr er dann in einem besonderen Coupé nach Weimar. Dort in der für ihn erworbenen stillen Villa wird er nun voraussichtlich sein Dasein beschließen. Ueber sein Befinden berichtet ein hiesiges Blatt: „Seine Lebensweise vergeht ganz nach ärztlicher Vorschrift, die seine Kost und Bedienung geregelt hat. Im übrigen sitzt er still in sich versunken da; nur wenn Straßen- oder Kinderlärm an sein Ohr dringt, äußert er unverständliche Laute, beruhigt sich aber wieder, wenn man ihm vorliest, ohne daß er freilich das Gelesene versteht. Sein Aussehen ist keineswegs ungesund, nur ist es etwas beschwerlich, ihn an- und auszukleiden, weil sich in letzter Zeit eine gewisse Ungelenkigkeit der Glieder bemerklich macht.

+ **Magdeburg**, 26. Juli. [Arbeiterwohnungen.] Daß Angebot und Nachfrage die Wohnungsmiethen regelt, ist eine alte Erfahrung, die die Miether hier in den Vorstädten, zumal in Buckau, jetzt gerade wieder zu ihrem Leidwesen machen müssen. Die Bauthätigkeit hat nämlich dort in letzter Zeit nicht mit dem raschen Wachsthum der Fabriken gleichen Schritt gehalten; die Wohnungen sind daher etwas knapp, und diese „günstige Konjunktur“ verstehen denn auch die meisten Hausbesitzer wacker auszunutzen: Haus für Haus haben sie in manchen Straßen aufgeschlagen und zwar gleich möglichst kräftig, so daß im allgemeinen bei 300 M. Wohnungsmiethe die Steigerung mindestens 30 M. beträgt. Das hat denn natürlich eine Aufregung unter den Betroffenen hervorgerufen, und man sucht nach Gegenmaßregeln, um sich gegen die gar zu „kaufmännischen“ Hauseigenthümer zu schützen. So haben sich die Beamten und Arbeiter des Grusonwerkes, rund 4000 Mann, infolge des Steigens der Miethspreise bereits an ihren Chef, Geh. Kommerzienrath Krupp in Essen, gewandt mit der Bitte, er möge eine größere Anzahl Wohnhäuser bauen und gegen einen entsprechenden Miethszins zur Verfügung stellen. Als Bauplatz schlug man das Gelände zwischen Buckau und Fermersleben vor. Geheimrath Krupp, der in den letzten Tagen zur Besichtigung des Grusonwerkes hier weilte, soll bei dieser Gelegenheit geäußert haben, daß er der Petition sehr sympathisch gegenüberstehe und die Eingabe in wohlwollende Erwägung ziehen werde. Die Hausbesitzer, die mit ihrer Wahrnehmung „der günstigen Konjunktur“ erst die Anregung zu der Idee gegeben haben, sind von den Aussichten, die sich ihnen plötzlich eröffnen, nicht allzu sehr erbaut.

* **Magdeburg**, 26. Juli. [Im Streit erstochen.] Beim öffentlichen Tanz im Odeum kam es gestern abend zu einer großen Schlägerei, wobei Stuhlbeine und Messer als Waffen gebraucht wurden. Plötzlich sank der 28jährige Bootsmann Röder vorn über. Er hatte im Unterleibe eine klaffende Stichwunde, aus der das Blut strömte, und ist heute nacht im Krankenhause gestorben. Als Thäter wurde der Bootsmann Dietrich aus Breitenhagen verhaftet. Röder hinterläßt drei Kinder.

§§ **Zörbig**, 26. Juli. [Im Jauchenloch ertrunken.] Am gestrigen Abend stürzte das bald drei Jahre alte Söhnchen des Dachdeckers Schmidt hierselbst im Gehöfte des Gutsbesitzers J., wo auch Sch. wohnt, in das Jauchenloch, während seine Mutter damit beschäftigt war, die Kühe zu füttern. Als sie das Kind vermißte und fand, war es bereits eine Leiche.

* **Jena**, 26. Juli. [Vielbesprochen] wird hier zur Zeit der Beschluß des Turnvereins Jena, nach welchem die Turnhalle für Versammlungen jeder Art, auch politische, von jetzt an freigegeben wird. Bisher stand die Turnhalle für politische Versammlungen überhaupt nicht offen; nach § 11 des Pachtvertrages durfte der Wirth die Halle für solche Versammlungen nicht hergeben. Nach dem Beschluß von Sonnabend wird die Halle für Parteiversammlungen jeder Art und für Parteien jeder Richtung zur Verfügung stehen.

* **Meerane**, 26. Juli. [Räthselhafter Tod.] Schnell ist gestern Sonntag in der Albanstraße ein gewisser Krauß aus dem Leben abberufen worden. Derselbe machte sich an einem Einschalteapparat der elektrischen Leitung zu schaffen, berührte dabei mit der Hand auch den Draht und stürzte sofort todt nieder. Ob der Tod durch Berühren der elektrischen Leitung hervorgerufen worden ist, wird stark bezweifelt; man nimmt vielmehr an, daß noch andere Umstände mit obgewaltet haben.

Vermischtes.

Kaiserliche Geschenke. Der Kaiser hat der Schützengilde zu Landsberg a. W. anläßlich ihrer 450jährigen Jubelfeier einen Fahnenschmuck, bestehend aus einer Schleife in den preußischen Landesfarben mit silbernen Troddeln, und einen das preußische Wappen tragenden goldenen Fahrennagel, verliehen. Die Uebergabe erfolgte am Sonntag durch den dortigen Bürgermeister. — Ferner hat der Kaiser dem Kreise Werden zur Erleichterung der Tilgung des bei der Spar- und Leihkasse daselbst entstandenen Fehlbetrages eine Beihilfe von jährlich 8000 M. auf 5 Jahre aus seinem Dispositionsfonds gewährt. — Zur Einfriedigung der Grabstätten preußischer Krieger auf dem Friedhofe in Eckernförde hat der Kaiser die erforderlichen Mittel bis zum Betrage von 300 M. aus seinem Dispositionsfonds bei der General-Staatskasse bewilligt.

Luftgasautomaten. Mit welchem Interesse das nach gutem Lichte strebende Publikum der in Berlin seit Kurzem eingeführten Luftgasindustrie begegnet, zeigen die erst seit 8 Wochen im Deutschen Reiche eingeführten Luftgasautomaten „Sirius,“ welche in Oesterreich schon seit mehr als 2½ Jahren erfolgreich Verwendung finden. In der kurzen Zeit der letzten zwei Monate sind über 20 Anlagen mit über 1000 Flammen bereits installirt worden, ein Beweis für die Leistungsfähigkeit der Fabrik, die Mühe hatte, allen Aufträgen zu genügen. Der höchst interessante Apparat, jederzeit in Berlin im Bureau Taubenstr. 54 zu sehen, stellt auf kaltem Wege ohne jede Feuerungsanlage, ein das Kohlengas völlig ersetzendes und dabei viel billigeres Gas her, das sich in gleich vorzüglicher Weise zur Beleuchtung wie zum Heizen und Kochen eignet. Besonders bei der Speisung von Auerbrennern giebt das Gas ein sehr schönes und intensives Licht, dessen Herstellungskosten so geringe sind, daß das Auerlicht dadurch bei dem großen Publikum noch mehr Eingang finden dürfte als bisher. Da die Apparate in allen Größen — vom einflammigen angefangen — hergestellt werden, so sind sie sowohl für die größten Etablissements wie für die kleinsten Interessenten verwendbar.

Ein Günstling Fortunas. Der glückliche Gewinner des Hauptgewinnes der letztgezogenen Metzer Dombau-Lotterie im Baarbetrage von 50,000 Mark ist der in dürftigen Verhältnissen lebende Bürstenmacher Kahl in Karlsruhe.

Kampf gegen das Pilsner in Aussicht? Ein deutscher Brauereibesitzer hat im Organ des Bundes der mittleren und kleineren Brauereien die Erwartung ausgesprochen, daß mit Rücksicht auf die „Unterdrückung des Deutschthums durch die Tschechen die tonangebenden Kreise in Deutschland sich des Konsums tschechischer Biere enthalten würden,“ um so mehr, „als ja in Deutschland vorzügliche Biere nach Pilsener und böhmischer Art gebraut werden.“ Die Redaktion dieses Brauerei-Organs meint, „die Tagespresse solle die Angelegenheit in die Hand nehmen.“ Wenn es damit allein gethan wäre! Das darf man aber billig bezweifeln. Im Prinzip wäre es ja ein nicht nur richtiger, sondern auch schöner Gedanke, die Böhmaken, die doch sonst vom Deutschen nichts wissen wollen, auch ihr Bier allein saufen zu lassen, statt es ihnen mit schwerem, deutschem Gelde aufzuwiegen. Leider nur hat die Sache einen Haken: „Der echte deutsche Mann kann keinen Tschechen leiden, doch seine Biere trinkt er gern.“ Und gerade für die Elemente bei uns, die sonst der nationalen Phrase am zugänglichsten sind, die biedern Bierphilister, ist die Wahl ihres Lieblingsgetränkes ein noli me tangere, und sie sind zwar gesonnen, für die deutschen Brüder in Böhmen die schönsten Resolutionen zu fassen, aber beileibe nicht ein Glas Pilsner weniger zu trinken, als ihr tägliches Deputat ist. Die Angehörigen der Tagespresse können sich die Finger wund schreiben, sie werden daran nichts ändern, denn so war es in Deutschland, so ist es und so wird es bleiben. Alles läßt sich der Deutsche boykottiren, nur nicht sein Bier; das hat nicht einmal der sozialdemokratische Zwang fertig gebracht.

Der Roman der schönen Ilka. In Budapest macht der Selbstmord eines Fräuleins Julie Perkroth, welche als Violinistin bei einer bekannten Damenkapelle angestellt war, viel von sich reden. Die schöne Violinistin, eine geborene Wienerin, war, wie erzählt wird, die Ursache gar mancher Tragödie gewesen. Vor zwei Jahren erschoß sich ein Einjährig-Freiwilliger, weil das Mädchen seine Liebe nicht erwiderte. Bald darauf verliebte sich ein junger Kaufmann in sie, der schließlich zum Defraudanten wurde und in den Wellen der Donau seinen Tod suchte. Vor kaum mehr als einem Jahre erschoß sich ihrethalben ein anderer Einjährig-Freiwilliger in dem Kaffeehause, wo Julie Perkroth spielte. Jetzt aber verliebte sich das junge Mädchen selbst in einen verheiratheten Mann. Vor etwa vier Jahren stand Julie Perkroth, wie eine Lokalkorrespondenz erzählt, auch in Wien im Mittelpunkte eines Romans und verübte damals einen Selbstmordversuch. Sie war die Tochter eines Unterbeamten, der für eine große Familie zu sorgen hatte. Julie zeigte frühzeitig viel musikalisches Talent, und ihr Vater beschloß deshalb, ihr Musikunterricht geben zu lassen. Das schöne Mädchen fand einen wohlhabenden Gönner und kam in das Konservatorium. Sie absolvirte jedoch den Kurs nicht, sondern trat plötzlich aus der Anstalt aus. Auf ihren Wegen in das Musikinstitut hatte sie nämlich einen jungen Mann kennen gelernt, mit dem sie ein Verhältniß anknüpfte; doch brach derselbe auf Drängen seiner Verwandten die Beziehungen wieder ab. Aus Verzweiflung öffnete sie sich die Pulsadern, verletzte sich jedoch nicht lebensgefährlich und genas nach mehreren Wochen. Nach ihrer Entlassung aus dem Krankenhause nahm sie ein Engagement bei einer Wiener Damenkapelle an, wo sie durch ihre schöne Erscheinung Aufsehen erregte. Mit dem Orchester unternahm sie dann eine längere Tournee und kehrte im Sommer d. J. allein nach Wien zurück. Der Direktor einer in Budapest konzertirenden Damenkapelle engagirte sie kurz darauf für sein Unternehmen, und sie folgte ihm nach der ungarischen Hauptstadt, wo sie nun ihrem Leben freiwillig ein Ende bereitet hat.

Gestohlene Kunstwerke. In Utrecht wurden der „Voss. Ztg.“ zufolge während der letzten Monate zahlreiche äußerst werthvolle und kostbare Stahlstiche und Zeichnungen aus dem Archiv der „Fundatie van Renswende“ entwendet. Die nach dem Namen ihres Stifters genannte „Fundatie“ ist eine großartige Stiftung mit eigenem Gebäude, worin unbemittelte Waisen aufgenommen und auf Kosten der Anstalt an der Universität studiren können. Dem Direktor der Stiftung war es längst aufgefallen, daß zwei darin wohnende Studenten auf einem die ihnen zu Gebote stehenden Mittel weit übersteigenden Fuße lebten, man ließ sie scharf beobachten, seitdem man bemerkt hatte, daß sie die Stiftung häufig mit Gegenständen, die sie unter ihren Kleidern verborgen hatten, verließen und es stellte sich dann heraus, daß sie jedesmal die Wohnung eines in einer abgelegenen Straße wohnenden Aufkäufers, der in keinem allzu günstigen Rufe stand, aufsuchten. Man entdeckte nun, daß etwa 240 Stahlstiche und Zeichnungen, darunter einige von Rembrandt, nach und nach gestohlen worden waren; einige fand, wie der Aufkäufer behauptet, bereits nach England verkauft worden, so daß sie also für niederländische Sammlungen endgiltig verloren sind. Leider ist nach dem bestehenden Gesetz derartigen Hehlern sehr schwer beizukommen, wiewohl die meisten der gestohlenen Stücke mit dem Stempel der „Fundatie“ versehen waren. Als der Direktor einige Stahlstiche, auf deren Wiedererwerbung er besonders Gewicht legte, von dem Hehler zurückkaufen wollte, verlangte dieser, obwohl er für dieselben nur 60 Gulden gegeben hatte, den enormen Preis von 1000 Gulden! Die beiden Studenten sind verhaftet und sehen ihrer verdienten Strafe entgegen, während auf alle bei dem Aufkäufer noch gefundenen Stücke vom Gericht Beschlag gelegt wurde.

Die bestohlene Wissenschaft. Aus Paris wird berichtet: Ein eigenartiger Diebstahl, welcher in der letzten Nacht verübt wurde, ruft große Beunruhigung hervor. Aus dem Institut, welches mit dem Infektions-Spital des Vorortes Aubervilliers in Verbindung steht, wurden von verwegenen Strolchen etwa dreißig Kaninchen gestohlen, welche mit verschiedenen Bacillen geimpft waren, so mit den Bacillen der Cholera, der Diphtherie, der Pest und mit dem Brandbacillus. Umfassende Vorkehrungen wurden getroffen, den Verkauf der Thiere zu verhindern. Der Vorstand des Experimental-Pathologischen Institutes erklärt, daß, wenn die Kaninchen beim Kochen großer Hitze ausgesetzt werden (Pflegt dies beim Kochen nicht meist der Fall zu sein? D. R.), die Bacillen unschädlich gemacht werden. Sechzig Hitzegrade tödten die Pestmikrobe, während der Cholera-Bacillus erst bei etwas höherer Temperatur vernichtet wird. Trotz dieser Erklärung macht der Diebstahl das peinlichste Aufsehen.

Zwei Ehepaare wider Willen. Zwei fidele Pärchen aus Paris, Paul Anpacher und Marguerite Noirot, sowie Adolphe Goiry und Amalie Magnier, waren mit dem Dampfer „La Bretagne“ in New York angekommen, um eine Vergnügungsreise durch die Vereinigten Staaten zu machen. Als sie nach gut von statten gegangener Ueberfahrt im Hafenamt die letzten Formalitäten erfüllen wollten, wurde ihnen von den getrennen Einwanderungsinspektoren bedeutet, daß New York nicht Paris sei und die strenge amerikanische Moral es nicht dulden könne, daß Liebespärchen so ohne weiteres in der Welt herumliefen. Die jungen Leute, die anfangs der Ansicht waren, daß der Beamte nur einen Scherz machen wollte, wurden dahin belehrt, daß sie entweder sich sofort trauen lassen oder den Weg nach der Heimath wieder antreten müßten, und daß diese Sache sehr ernsthaft gemeint sei. Der Noth gehorchend, mehr als dem eigenen Triebe, willigten die jungen Leute in dieser kitzlichen Lage schließlich in alles, worauf man die Vier, von denen noch keiner das 25. Lebensjahr erreicht hatte, sofort zum Alderman Joseph Schilling geleitete, der die beiden Paare zusammenschmiedete.

Der gepfändete Pegasus. Der spanische Dichter Jacinto Verdaguer, Verfasser der „Atlantida,“ einer der besten spanischen Dialektdichtungen, veröffentlicht in der in Barcelona erscheinenden „Opinion“ einen „offenen Brief,“ in welchem er mittheilt, daß alle seine Werke, sowohl die gedruckten, als auch die unfertigen Manuskripte, vom Gerichtsvollzieher gepfändet und mitgenommen worden seien!

Unglücksfälle und Verbrechen. Auf der Straße starb am Sonntag in Berlin der sehr beliebte Sprachlehrer Emil Otto. Man fand ihn um 10 Uhr abends als Leiche vor dem Hause Oranienburgerstraße 42 liegen. Ein Schutzmann, der herbeigerufen wurde, ließ die Leiche nach dem Schauhause bringen. — Laut einem Berichte von amtlicher Seite ist die Zahl der nach dem Genuß von Rindfleisch in Kalk vergifteten Personen auf 36 gestiegen. Vorgestern starb ein zweiter Familienvater. Vom Gericht wurde die Obduktion beider Leichen angeordnet. — In dem badischen Orte Ried-Böhringen sind am Sonntag während des Vormittagsgottesdienstes 16 Häuser abgebrannt. — Vom Arollaglestcher in Wallis ist ein junger Mann abgestürzt. Er war todt, als man ihn fand. — In Graz wurde Fräulein Mariska Simli aus Budapest, die als Doktor der Theologie und Redacteur der Budapester Kulturzeitschrift seit mehreren Tagen dort für allgemeine kulturelle Zwecke eine lebhafte Agitation betreibt, wurde wegen Betrügereien verhaftet.

Personalnachrichten. Frau Geller-Wolter, die vortreffliche Altistin, die zur Zeit in Bayreuth mit Auszeichnung künstlerisch thätig ist, wird zum Herbst nach Berlin übersiedeln. — In Köln wurde Frau Karoline Lanius, welche seit einer Reihe von Jahren dem dortigen Stadttheater als Schauspielerin, speziell im Fache der komischen Alten, angehört hat, in eine Irrenheilanstalt übergeführt. Die Dame erkrankte ganz plötzlich in Wildbad. Kölner Schauspielkollegen verständigten Direktor Hofmann, und dieser veranlaßte den sofortigen Transport der Frau Lanius unter entsprechender Begleitung. — Die pikante Operettensängerin Pivaro am Wiener Karl-Theater, eine geborene Ungarin, vermählte sich in Ouchy in der Schweiz mit dem österreichischen Husaren-Lieutenant Grafen Emerich Festetics. — Der Präsident der wiener Akademie der Wissenschaften Ritter v. Arneth, erlitt einen Schlaganfall; sein Zustand ist äußerst gefahrdrohend.

Er kennt sich. Sagen Sie mal, lieber Baron, weshalb machen denn Ihre Ahnen alle so trübselige Gesichter? — Es mag ihnen wohl nichts Gutes von mir gesahnt haben!

Mütterlicher Scharfblick. „Herr Revisor, ich kann es unter keinen Umständen mehr dulden, daß Sie mit meiner Tochter so oft allein spazieren gehen!“ — „Gnädige Frau trauen mir also nicht?“ — „O .. Ihnen trau' ich schon!“ — „Nun, dann trauen Sie also Fräulein Tochter nicht?“ — „O, der auch — aber Euch Beiden trau ich nicht!“

Schluss des diesjährigen Inventur-Ausverkaufs

Sonnabend den 31. Juli.

Aussergewöhnlich günstige Gelegenheitskäufe.

Sämmtliche Saison-Artikel weit unter Herstellungspreis.

Halle a. S. **J. Lewin.** Halle a. S.

Manufactur- und Modewaaren, Damen- und Kinder-Confection. Damen-Puts, Weisswaaren.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18970727020/fragment/page=0003

Die Restbestände

in woll. Promenaden- und Reisekleidern, Kostümröcken, Waschkleidern

in den von uns geführten, aparten, zum größten Theil engagirten Facons, werden ganz bedeutend unter Preis ausverkauft!

Desgleichen: **Modellkostüme, Sommerkragen, Jackets, Staubmäntel, Blousen!**

Als Neuheit für die Reise empfehlen in großer Auswahl und reizenden Ausführungen: **Golfcapes** in jeder Preislage!

Bokmann & Serauky.

Patente Gegr. 1878 BERLIN C. A. Kuhnt & R. Deissler Gebrauchsmuster

Marken im In- u. Auslande.

Schweizerische Milchkur-Anstalt
Zreid, Alter Markt 7,
empfiehlt vorzügliche Kindermilch direkt von der Kuh. Um geneigten Zuspruch bittet Zreid, Alter Markt 7.

Möbelfabrik und Magazin
Bernh. Grunwald, Rathhausstraße 2,

empfiehlt sein großes Lager selbstgefertigter Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren zu reellen denkbar billigsten Preisen unter langjähriger Garantie.

Complette Wohnungs-Einrichtungen

in Nußbaum, Mahagoni, Eiche, imitirten und weichen Hölzern stets in überraschender reicher Auswahl in meinen bequemen, großen und hellen Möbelsälen, der Neuzeit entsprechend, zur Ansicht aufgestellt.

Die Besichtigung meines reichhaltigen Möbellagers stelle ich den geehrten Herrschaften ohne jegliche Aufdringlichkeit jederzeit gern zur Verfügung. Zimmereinrichtungen nach Extra-Zeichnungen sowie auch eigenen Entwürfen werden in kürzester Zeit unter persönlicher Leitung angefertigt. **Transport durch eignes Geschirr gratis.**

Bernh. Grunwald, Tischlermeister, Rathhausstr. 2, neben Bauer's Brauerei und Sparkassen-Gebäude.

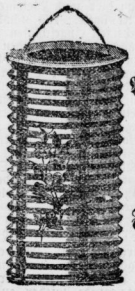
Auskünfte

über Geschäfts- u. Privatverhältnisse ertheilen prompt und discret auf alle Plätze der Welt (s

Beyrich & Greve,
Internationales Auskunftsbureau,
Halle a/S., Leipz. Str. 101. Fernspr. 625

Verloosungs-Gegenstände

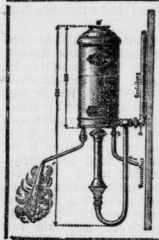
in 10, 25 u. 50 Pfg.-Artikeln zu billigsten Engrospreisen.



Abschießvögel, Sterne, Armbrüste, Stocklaternen, Fahnen, Schärpen, Feuerwerk etc. etc.

empfiehlt in großer Auswahl

Albin Hentze,
24 Schmeerstraße 24.



Ernst Vieweg

Geiststraße 48, Fernsprecher 755,
empfiehlt
in jeder Größe
Junker'sche Schnell-Wasser-Erhitzer.

Barometer

mit vorzüglich ausgekochten, vollständig luftleeren Röhren, sowie alle Sorten

Metall-Barometer

empfiehlt

Otto Unbekannt,

Gr. Ulrichstrasse 1a.
Werkstatt für mathematische, physik. und optische Instrumente.

Verkaufszeit von Vorm. 9 Uhr bis Abends 7 Uhr.

Zurückgesetzte Schuhwaaren

für Herren, Damen und Kinder verkaufen nur noch kurze Zeit
zu jedem annehmbaren Preise
Grosse Ulrichstrasse 57.
M. Seiler Söhne, Schuhfabrik, Weißenfels.

Verkaufszeit von Vorm. 9 Uhr bis Abends 7 Uhr.

Versuchen Sie

Kaufmann's Tinten

Allein-Verkauf **Aug. Weddy** *Leipz. Str. 22.*

Reizende
Hochzeits-Geschenke
zu billigsten Preisen.
F. R. Tittel.
Schmeerstraße 3.

Dampf-Maschinen
billig zu verkaufen.

Die beiden in unserem Betriebe wegen Vergrösserung unserer Anlagen entbehrlich werdenden **Dampf-Maschinen:**

1. Eine von der **Maschinen-Fabrik Augsburg** gebaute **horizontale Dampf-Maschine** mit **Ventil-Steuerung,** ohne Condensation, 430 mm Cylinder-Durchmesser, 860 mm Hub, 68 Touren, normal ca. 65 Pferdekräfte leistend,
2. Eine von **A. Borsig-Berlin** gebaute **horizontale Dampf-Maschine** mit **Schieber-Steuerung,** ohne Condensation, 420 mm Cylinder-Durchmesser, 840 mm Hub, 70 Touren, normal ca. 63 Pferdekräfte leistend

werden billig abgegeben. Beide Maschinen sind noch im Betriebe und können jederzeit besichtigt werden.

Buchdruckerei Rudolf Mosse, Berlin SW.,
Jerusalemer Strasse 48/49.

Altberühmte Mineralquelle I. Ranges.

Schutz- Marke.

Roisdorfer

Natürliches kohlensaures Tafelwasser

Jeder Korkmit Brand — ROISDORFER MINERAL-QUELLE

Erhältlich in den meisten Apotheken u. Drogenhandlungen.
Haupt-Niederlage: **Curt Möbus,** Breitestrasse 11.

Altberühmte Mineralquelle I. Ranges.

Fahrunterricht. — Reparatur-Werkstatt.

Dürkopp's
Diana-, Phänomen-, Cito- und Sirius-Fahrräder.
Generalvertreter
Herm. Lippold, Meckelstr. 11.

Gelegenheits-Kauf.

Um mein großes Weinlager zu räumen, verkaufe ich von jetzt ab:

	statt ℳ	pr. Fl. ℳ		statt ℳ	pr. Fl. ℳ
Medoc Listrac	0,95	0,75	Château d'Aux	1,65	1,40
„ St. Estèphe	1,15	0,90	„ Beychevelle	1,90	1,60
„ Margaux	1,40	1,15	„ St. Christoly	2,10	1,80
Graves	1,15	0,95	Sherry	2,15	1,80
Haut Sauternes	1,65	1,40	„ old	2,65	2,30
Portwein	2,15	1,80	Malaga	2,65	2,30
„ old	2,65	2,30	Madeira	2,15	1,80
„ rare olde	3,15	2,60	„ dry	2,65	2,30
Wachenheimer	0,90	0,75	Scharlachberger	2,15	1,80
Deidesheimer	1,15	0,95	Oberemmeler	0,75	0,60
Rauenthaler	1,40	1,20	Piesporter	0,90	0,75
Graacher	1,40	1,20	Trabener	1,15	0,95
Bernacasteler	1,65	1,40	Oligsberger	2,15	1,80
1889er Josephshofer	2,40	2,00	1889er Erdener Treppchen	2,65	2,30

Ruster Ausbruch 1/1 Fl. statt ℳ 1,60 à ℳ 1,25.
Malaga, Madeira, Sherry, Portwein roth, Portwein weiss, Marsala, Lacrimae Christi von jeder Marke:
1/1 Flasche statt ℳ 3,10 jetzt à ℳ 2,50.
1/2 „ „ „ 1,70 „ à „ 1,35.
Ofen-Adelsberger (Medicinal) statt ℳ 1,60 jetzt ℳ 1,25 pr. Flasche.
Alles inclusive Glas; frei ab Schönebeck, gegen Cassa netto resp. Nachnahme.

Robert Paul, Schönebeck a. E.

Beste blaue und rothe Engl. Dachschiefer und beste blaue Lehestener Schablonen-Dachschiefer

der beliebtesten Dimensionen empfehlen zu den **billigsten** Preisen **Klinkhardt & Schreiber, Halle.** Fernsprecher 208.

LANOLIN Toilette-Cream LANOLIN

Unübertroffen als Schönheitsmittel und nur Hautpflege.

Nur echt mit Marke Pfeilring

In den Apotheken und Drogerien.

In Dosen à 10, 20 u. 60 Pf., in Tuben à 40 u. 80 Pf.

Auction.

Mittwoch den 28. Juli cr. Vormittags 11 Uhr versteigere ich Geiststraße 39 hier zwangsweise:
7 Sprengturbinen, 7 Dampfventile, 1 Hobelmaschine, ein Doppelpult, 1 Tafelwaage, eine Plüschgarnitur, 1 Trumeau, 2 Schreibtische, Sophas, Vertiqows, Kleiderschränke, Waschtische rc. (s

Für den beurl. Ger.-Vollz. Hirsch:
Dietze, Gerichtsvollzieher.

Auction.

Mittwoch den 28. Juli cr. Vormittags 11 Uhr versteigere ich Geiststraße 39 hier zwangsweise:
eine gr. Partie Segeltuchschuhe, Hausschuhe, Kinderschuhe und Stiefeletten, 1 Sohlenstanze, 2 Säcke Leim, 1 Trumeau, 1 Bettstelle, 2 Bücher, normale und pathologische Anatomie von Prölsike & Schmaus, Kleider- und Wäscheschränke, Tische, Stühle rc.
Dietze, Gerichtsvollzieher. (s

Die Expeditionen der Saale-Zeitung befinden sich
Gr. Berlin, Neue Promenade 1 und Markt 24 (Waaggebäude).

Für den Anzeigentheil verantwortlich: W. König in Halle.

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.

Mit 2 Beiblättern.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18970727020/fragment/page=0004